

Das Gedicht des Simonides in Platons Protagoras¹⁾.

Bei der Wiederherstellung des Gedichtes in Platons Protagoras handelt es sich hauptsächlich um die Frage: An welcher Stelle des Gedichtes haben die Worte *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἢ μηδ' ἄγαν ἀπάλαιμος — μέμικται* (346 C) gestanden?

Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob wir ein, von kleinern Änderungen bei Platon abgesehen, vollständig erhaltenes Gedicht von drei Strophen vor uns haben, oder ein lückenhaftes von vier Strophen. Jenes wurde zuerst von Bergk²⁾ gemutmasst, der, wenn auch nicht ohne Bedenken („quamvis dubitanter“), die obigen Worte unmittelbar hinter die beiden ersten Verse *Ἄνδρ' ἀγαθὸν — τετυγμένον* eingeschoben hat. Blass³⁾ weicht insofern von Bergk ab, als er die erwähnten Worte nicht unmittelbar hinter *τετυγμ.* folgen lässt, sondern erst nach einer Lücke von 12 bzw. 10 Versen. Aber, um dies schon hier vorwegzunehmen, das *ὀλίγον δὲ τοῦ ποιήματος εἰς τὸ πρόσθεν προελθόν* (339 D) und das *λέγει γὰρ μετὰ τοῦτο ὀλίγα διελθόν* (344 B) — beides bezieht sich auf den Abstand des *Ὅδὲ μοι* von *τετυγμένον* — lässt sich damit, wenn man bedenkt, wie klein das ganze Gedicht ist, schwerlich in Einklang bringen⁴⁾. Ganz am Schlusse des Gedichtes, hinter *μάχονται*, folgen bei Aars⁵⁾ die erwähnten Worte als vierte Strophe. Dabei sind von Strophe 1 nur die beiden ersten Verse erhalten, und der Anfang von Strophe 4 ist lückenhaft. Auch nimmt Aars als wahrscheinlich noch den Ausfall einer Eingangsstrophe an, die „die Widmung an Skopas und die Angabe oder Andeutung der Veranlassung des Gedichtes enthalten haben mag“.

Dass bei unserm Gedicht nur von einem monostrophischen Bau die Rede sein kann und nicht von einem antistrophischen (Strophe, Antistrophe, Epodos), was G. Hermann, Böckh, Schneidewin und die Herausgeber des Protagoras: Kroschel, Cron, Sauppe annahmen, das wird schon durch die nahezu vollständige metrische Übereinstimmung jener Worte, die man Epodos sein liess, mit den übrigen Strophen höchst wahrscheinlich gemacht. Die Abweichungen müssen als durch des Sokrates Gedichtserklärung hervorgerufen nachgewiesen werden. Dann spricht für den monostrophischen Bau der Umstand, dass bei der entgegengesetzten Annahme eine Lücke von mindestens 21 bzw. 18 Versen gegenüber 21 bzw. 18 erhaltenen vorhanden wäre. Das aber widerspricht durchaus den Worten des Sokrates, dass er das ganze Gedicht durchgehen werde⁶⁾. Schliesslich setzt die Annahme des antistrophischen

¹⁾ Eine kurze Übersicht über das bisher Geleistete findet sich bei J. Aars, „Das Gedicht des Simonides in Platons Protagoras“ (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandling 1888. Nr. 5).

²⁾ Bergk, *Poetae lyrici Graeci* II, 1116 f.

³⁾ Blass, „Das Simonideische Gedicht im Protagoras des Platon“ (Rhein. Museum N. F. 27. S. 326 ff.)

⁴⁾ Blass (a. a. O. 329) „12 Verse lassen sich, wenn man will, als wenig auffassen.“

⁵⁾ a. a. O. 9 f.

⁶⁾ 341 E ἃ μοι δοκεῖ διανοεῖσθαι Σιμωνίδης ἐν τούτῳ τῷ ᾠματι, 342 A ἃ γέ μοι δοκεῖ περὶ τοῦ ᾠματος τούτου

Baues eine Anordnung der Teile voraus, die sich mit des Sokrates Angaben bei Platon nicht vereinigen lässt (hierüber I, 2).

In vollständiger Übereinstimmung mit den unten angeführten Stellen steht nur die Annahme, dass das Gedicht ganz erhalten ist. Was Bergk nicht ohne Bedenken that, glaube ich, nach sorgfältiger Prüfung, aus voller Überzeugung thun zu dürfen.

An die Spitze der Untersuchung stelle ich das Ergebnis: das vollständig erhaltene Gedicht des Simonides, wie es aus logischen, metrischen, sprachlichen Gründen ausgesehen haben mag.

Str. 1. Ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν,
 χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετραγώνον, ἄνευ ψόγου τετυγμένον·
 ὅτε μὴ κακὸς, μήτ' ἄγαν ἀπάλαμνος εἰδὼς τ' ὀνασίπολιν δίκαν,
 ὕγιης ἀνὴρ, οὐ Σκόπτα μιν ἐγὼ
 μομάσομαι· τῶν γὰρ ἀλιθίων ἀπίερον γενέθλα·
 πάντα τοι καλὰ, τοῖσι τ' αἰσχρὰ μὴ μέμικται.

Str. 2. Οὐδέ μοι ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον νέμεται
 καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰρημένον· χαλεπὸν φάτ' ἔσλὸν ἔμμεναι·
 θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας· ἄνδρα δ' οὐκ ἔστι μὴ οὐ κακὸν ἔμμεναι,
 ὃν ἀμάχανος συμφορὰ καθέλη·
 πράξαις μὲν εὖ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός, κακὸς δ' εἰ κακῶς, καὶ
 πλεῖστον εἰσιν ἄριστοι, τοὺς θεοὶ φιλέωσιν.

Str. 3. Τοῦνεκεν οὐποτ' ἐγὼ τὸ μὴ γενέσθαι δυνατὸν
 διζήμενος κενεὰν ἐς ἄπρακτον ἐλπίδα μοῖραν αἰῶνος βαλέω,
 πανάμωμον ἀνθρωπῶν, εὐρυνέδους ὅσοι καρπὸν αἰνύμεθα χθονός·
 ἐπὶ δ' ἕμμιν εὐρῶν ἀπαγγελέω·
 πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω, ἐκὼν ὅσους ἔρδη
 μηδὲν αἰσχρόν· ἀνάγκη δ' οὐδὲ θεοὶ μάχονται.

I.

Die obige Gestalt des Gedichtes ist zu rechtfertigen zunächst nach ihrer logischen Seite.

Der Gedankengang in demselben muss ein vernünftiger sein, und die diesen Gedankengang bedingende Anordnung der Teile aus des Sokrates Erklärungsversuch sich rechtfertigen lassen.

πειράσομαι διεξελεθεῖν, 347 A ταῦτά μοι δοκεῖ Σιμωνίδης διανοούμενος πεποιηκέναι τοῦτο τὸ ἔπος; deutlicher 343 C εἰς τοῦτο οὖν τὸ ἔπος . . ἅπαν τὸ ἔπος πεποίηκεν, 344 A καὶ τὰ ἐπιόντα πάντα τούτῳ μαρτυρεῖ, 344 B ἔλεγχός ἐστι τοῦ Πιττακείου ἔηματος διὰ παντός τοῦ ἔηματος; besonders 344 B τὸν τύπον αὐτοῦ τὸν ὅλον διεξελέθωμεν, wo τὸν ὅλον mit Nachdruck (Krüger Sprachlehre I, 50, 11 A. 7) nachgesetzt ist.

1. Der Gedankengang des Gedichtes.

Str. 1. Es ist schwer ein wahrhaft guter, in jeder Hinsicht tadelloser Mensch zu werden. Wenn einer nicht geradezu schlecht ist, dann will ich ihn nicht tadeln. Schön ist alles, was frei ist von Hässlichem.

Str. 2. Des Pittakos Spruch: ‚Es ist schwer edel zu sein‘ halte ich nicht für zutreffend. Beständig gut ist wohl nur Gott. Der Mensch aber muss schlecht sein, wenn ihn ein übermächtig Geschick zu Fall bringt. Vom Schicksal hängt es ab, ob der Mensch gut oder schlecht ist. Die in der Götter Gunst stehen, sind die allerbesten.

Str. 3. Drum suche ich nicht, was es doch auf der Welt nicht giebt, einen ganz tadellosen Menschen. Vielmehr lobe und liebe ich jeden, der nicht mit Wissen und Willen Schändliches thut; gegen die Notwendigkeit aber kämpfen auch Götter nicht an.

Dieser Gedankengang ist zweifellos ein vernünftiger. Das *οὐ μομάσομαι* der Str. 1 findet eine Steigerung in dem *ἐπαίνημι καὶ φιλέω* der Str. 3; das Objekt dort *ὅτι μὴ κακός* wird hier zu einem *ἐκὼν ὅστις ἔρδη μὴδὲν αἰσχρόν*; den Übergang vermittelt Str. 2 und der Anfang von §3.

Die Steigerung, die in dem *ἐπαίνημι καὶ φιλέω* liegt gegenüber dem *οὐ μομάσομαι*, übersieht Blass⁷⁾. Und bei der andern Anordnung, der Aars folgt, verwandelt sich das *ἐπαίνημι καὶ φιλέω* der Str. 3 in ein *οὐ μομάσομαι* der Str. 4, und die grössere Duldsamkeit, die doch das *ἐκὼν ὅστις ἔρδη μὴδὲν αἰσχρόν* enthält, macht Platz der geringeren Duldsamkeit, die in dem *μὴ κακός* liegt! In der Inhaltsangabe bei Aars (a. a. O. 13) wird dieser Eindruck verwischt dadurch, dass *ἐπαίνημι καὶ φιλέω* kurz hintereinander einmal durch „sind seiner Lobpreisung wert“, dann durch „muss man einem solchen gegenüber nachsichtig sein“ wiedergegeben wird und das *οὐ μομάσομαι* durch „bei einem solchen will er nichts tadeln, und mehr will er nicht verlangen; schon das verdient gepriesen zu werden.“ Man sieht: unwillkürlich drängt sich Aars die richtige Auffassung, die Steigerung des *οὐ μομάσομαι* zu *ἐπαίνημι*, auf.

Das *ἔμμεναι* in des Pittakos Spruch *χαλεπὸν ἐσλὸν ἔμμεναι* hat Simonides als *ἐς αἰεὶ ἔμμεναι* gefasst und den Spruch deshalb bekämpft, weil Pittakos schwer genannt habe, was unmöglich sei. Nachdem der Dichter in Str. 1 den Satz ausgesprochen, er wolle nicht tadeln, wer „relativ gut“ sei, sollte der Anfang von Str. 2 den Gedanken zum Ausdruck bringen, dass es dem Menschen unmöglich sei dauernd gut zu sein. Statt diesen Gedanken einfach zu geben, knüpft Simonides an das Wort des Pittakos an und bekämpft es. Die beiden Verse *Οὐδέ μοι ἔμμελέως — ἔμμεναι* und das beiläufig hinzugefügte *θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχοι γέρας* dienen dem Ausdruck dieses Gedankens, die folgenden Verse der Begründung desselben. Eine andere Auffassung ist unzulässig. Meiser⁸⁾ meint, der Dichter habe des Pittakos Spruch nicht deshalb angegriffen, weil er als schwierig bezeichnet habe, was unmöglich sei, sondern weil, im Gegensatz zu seinem eignen *Ἄνδρ' ἀγαθὸν* . . ., des Pittakos Spruch zu allgemein gehalten, nicht auf den Menschen eingeschränkt sei. Es wäre dann das *ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν* des Simonides und das *χαλεπὸν ἐσλὸν ἔμμεναι* des Pittakos auch in des Dichters Auffassung ein und dasselbe. Auf Gott angewendet könne es nicht heissen *χαλεπὸν ἐσλὸν ἔμμεναι*,

⁷⁾ Blass' Inhaltsangabe lautet (a. a. O. 331): „Es ist schwer vollkommen tugendhaft zu sein (1). Ich begnüge mich vielmehr mit mässigen Leistungen (2). Insbesondere hat Pittakos Unrecht, wenn er ein beständiges tugendhaftes Handeln für schwer, also doch für möglich erklärt (3). Darum werde ich nimmer einen vollkommen Tugendhaften zu finden erwarten (4).“

⁸⁾ C. Meiser, „Zu Platons Phädras, Protagoras und Theätet“ 12 ff.

da man in diesem Falle doch ‚leicht‘ erwarte. Aber dieser Auffassung Meisers widerstrebt das *μόνος* in *θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχει γέρας*. Dies *μόνος* beweist, dass Simonides des Pittakos Spruch missbilligt hat, weil dieser etwas, was nur von Gott gelten könne, irrig auch auf die Menschen angewendet habe — nicht aber, weil er, was nur von den Menschen gelten könne, irrig auch auf Gott angewendet habe. Meiser hätte Recht, wenn der Dichter etwa gesagt hätte: Für unzutreffend halte ich des Pittakos Spruch ‚Es ist schwer edel zu sein.‘ Der Mensch allerdings, aber nur er allein, muss schlecht sein, wenn ihn ein übermächtig Geschick zu Fall bringt. Bei Gott aber trifft das nicht zu; Gott besitzt die Tugend als ein Vorrecht — die mildere Form *ἔχει ἂν* statt *ἔχει* wäre dann auch schwerlich am Platze gewesen.

Eine andere Ansicht vertritt Bernhardt⁹⁾, und nach Aars (a. a. O. 15) ist Madvigs¹⁰⁾ Ansicht ähnlich. Das Gedicht, sagt Bernhardt, „ergeht sich (offenbar aus Rücksicht auf die nicht zu reine Persönlichkeit des Siegers) in einer so subtilen und verfänglichen Dialektik, dass den Auslegern schwer geworden ist aus dem künstlichen Paradoxon die wahre Meinung des Dichters zu ziehen, der dort seinen Satz *Ἄνδρ' ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσίν τε καὶ ποσὶ καὶ νόῳ τετραγώνον, ἄνευ νόγου τετυγμένον* dem Pittakus entgegenstellt, *Οὐδέ μοι ἔμμελός τὸ Πιττάκειον νέμεται, καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰρημνέον' χαλεπὸν γὰρ ἔσλὸν ἔμμεναι*. Allein der Verlauf seiner Argumentation, worin er die Konsequenz und das Ideal eines tugendhaften Lebens aus der Praxis verweist (sogar mit der ironischen Nachschrift *ἔπει' ὕμνων εὐρὸν ἀπαγγελέω*) zeigt, dass er zwar die Vollkommenheit eines physisch und sittlich untadelhaften Mannes als ein Vorrecht Gottes (*θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχει γέρας*) auffasst, sonst aber den relativ guten Menschen im gewohnten Lebenslauf für kein Ideal oder ein schwieriges Problem erklärt; weder hat er die Maxime des Pittakus, wie Müller¹¹⁾ meint, als zu hochgehend abgelehnt, noch *γενέσθαι* im Gegensatz zu *ἔμμεναι* betont.“ Was versteht Bernhardt unter dem relativ guten Menschen? Nach dem Gedicht kann es nur der *μὴ κακὸς . . . ἕγις ἀνὴρ* sein, womit dann Bernhardt, wenn ich ihn richtig verstehe, das *ἔσλός* sich decken lässt. Simonides habe deshalb den Spruch des Pittakos nicht gelten lassen, weil er als schwierig bezeichnet habe, was nicht schwierig sei („kein schwieriges Problem“). Auch dieser Auffassung widersprechen¹²⁾ die unmittelbar auf *χαλεπὸν ἔσλὸν ἔμμεναι* folgenden Worte *θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχει γέρας*. Das *τοῦτο* lässt sich nur auf *ἔσλὸν ἔμμεναι* beziehen, und es soll ein *γέρας* sein. Das ist, wenn *ἔσλός* als ‚relativ gut‘ gefasst wird — und B. muss es doch so fassen — einfach unmöglich. Aber B. lässt das *θεὸς ἂν μόνος τοῦτ' ἔχει γέρας* sich gar nicht auf die unmittelbar vorhergehenden Worte beziehen, sondern auf den Gedanken, der in *Ἄνδρ' ἀγαθὸν — τετυγμένον* zum Ausdruck gekommen ist, wo von der „Vollkommenheit eines physisch und sittlich untadelhaften Mannes“ die Rede ist. Und dahinter hätten denn auch die Worte *θεὸς — γέρας* stehen müssen. Es bliebe auch dann das *Ἄνδρ' ἀγαθὸν* noch auffallend, und man würde vielleicht statt des *χαλεπὸν* ein *ἀδύνατον* erwarten. Die Gedankenfolge hätte etwa die sein müssen: Ein absolut vollkommener Mensch zu werden ist schwer (oder besser: unmöglich). Das ist

⁹⁾ Grundriss der griech. Litteraturgesch. II, 1³ 702.

¹⁰⁾ Tidskrift for Philologi og Paedagogik 1ste Aargang (1860) S. 34.

¹¹⁾ Bernhardtys Auslassung bezieht sich auf K. O. Müller ‚Geschichte der griech. Literatur‘ 1³ S. 354.

¹²⁾ Auch Aars (a. a. O. 15) macht darauf aufmerksam: „Auch ist es schwer einzusehen, wie man mit der Auffassung der zwei grossen Männer die Worte *θεὸς — γέρας* an eben der Stelle und in eben dem Zusammenhang, wo wir sie lesen, erklären kann.“

wohl nur ein Vorrecht Gottes. Der Mensch aber muss schlecht sein, wenn ihn ein übermächtiges Geschick zu Fall bringt. Drum suche ich nach keinem ganz vollkommenen Menschen. Aber relativ gut sein ist doch nicht schwer. Du irrst, Pittakos, wenn du sagst, das sei schwer. Wenn einer relativ gut ist, will ich ihn nicht tadeln, ja vielmehr will ich einen solchen lieben und loben, da es ja doch nichts absolut Vollkommenes auf Erden giebt. — Abgesehen davon, dass der Gedanke ‚relativ gut sein ist nicht schwer‘ künstlich in das Gedicht hineingetragen wird, und dass unbeschadet des Sinnes die Verse *Οὐδέ μοι — ἔμμεναι* hätten wegbleiben können — sie stehen ausserhalb des Zusammenhanges —, so wird dabei eine Reihenfolge der Teile des Gedichtes vorausgesetzt, wie sie sich mit den Angaben bei Platon nicht vereinigen lässt.

So bleibt die obige Auffassung zu Recht bestehen, dieselbe, die Sokrates in seiner Erklärung der Stelle giebt. Und dass das *χαλεπὸν* des Pittakos vom Dichter angegriffen wird, weil verkehrt statt *ἀδύνατον*, ergibt sich auch klar aus dem Anfang der Strophe 3, wo die Folgerung aus dem Ankämpfen gegen des Pittakos Wort gezogen wird: *Τοῦνεκεν οὐποῖ' ἐγὼ τὸ μὴ γενέσθαι δυνατόν*¹³⁾ . . *πανάμωμον ἄνθρωπον* . .

2. Des Sokrates Erklärungsversuch.

Sokrates will zeigen, dass das ganze Gedicht mehr als alles andere eine Widerlegung des Spruches des Pittakos sei¹⁴⁾. Um den Beweis zu liefern, dass dem Simonides von vornherein der Spruch vorgeschwebt habe, benutzt er das *μὲν* und das *ἀλαθέως* des ersten Verses und behauptet, der Dichter habe diese Worte sowie sein *γενέσθαι* mit Beziehung auf *οὐδέ . ἔμμελέως . . . ἔμμεναι* gewählt bzw. betont. Diese Annahme ist, was *μὲν* und *ἀλαθέως* betrifft, offenbar verkehrt. Das *μὲν*, aus *μὴν* abgeschwächt, und das *ἀλαθέως* dienen nur zur Verstärkung des Gedankens *Ἄνδρ' ἀγαθὸν γενέσθαι*. Dass der Dichter sein *γενέσθαι* gegenüber dem *ἔμμεναι* betont habe, ist unwahrscheinlich. Es handelt sich zunächst nur um den Satz: Wahre Tugend, wahre Vollkommenheit ist für den Menschen schwer. Dasselbe, was Hesiod sagt mit seinem *τῆς ἀρετῆς ἰδρῶτα θεοὶ προπάροισιν ἐθησαν ἀθάνατοι* oder Solon mit seinem *χαλεπὰ τὰ καλά* oder Pittakos mit seinem *χαλεπὸν ἐσὸν ἔμμεναι*. Wohl aber hat Simonides in des Pittakos Spruch das *ἔμμεναι* betont, freilich, wie schon angedeutet, mit Unrecht. „Der Tadel, den der Dichter gegen Pittakos ausspricht, ist eigentlich nicht gerechtfertigt, denn genau genommen hatte Pittakos dasselbe gesagt was Simonides verteidigt; aber der Dichter mochte dabei die Sittenstrenge des Pittakos im Sinne haben, der durch diesen Ausspruch gewiss nicht eine laxen Moral in Schutz nehmen wollte“¹⁵⁾. Nachdem Sokrates entwickelt hat, in welchem Sinne des Pittakos Wort vom Dichter angegriffen wird, und er zum Beweise die weiteren Verse *θεὸς ἂν μόνος — φιλέωσιν* gebracht hat, schliesst er ab mit (345 C) *Ταῦτά τε οὖν πάντα πρὸς τὸν Πιττακὸν εἴρηται* und fährt fort *καὶ τὰ ἐπιόντα γε τοῦ ἔσματος ἐτι μᾶλλον δηλοῖ φησὶ γάρ· Τοῦνεκεν οὐποῖ' ἐγὼ — ἀπαγγελέω, φησὶν* und fügt noch hinzu (345 D) *οὕτω σφόδρα καὶ δι' ἔλου τοῦ ἔσματος ἐπεξέρχεται τῷ τοῦ Πιττακοῦ ῥήματι*. Diese Bekräftigung vor und nach den Versen

¹³⁾ Über die Inversion und Assimilation in *τὸ μὴ γενέσθαι δυνατόν* statt *τὸ οὐ δυνατόν γεν.* s. Krüger (Sprachl. I, 67, 10 A. 1 und I, 67, 9 A. 1).

¹⁴⁾ 344 B *οὐ παντὸς μᾶλλον ἑλεγχός ἐστι τοῦ Πιττακείου ῥήματος διὰ παντὸς τοῦ ἔσματος*.

¹⁵⁾ Bergk, Griech. Literaturgesch. II (Nachlass, herausgeg. von Hinrichs, 363 A. 116).

Τοῦνεκεν — *ἀπαγγελέω* hat nur Sinn, wenn mit diesen Versen der Schluss¹⁶⁾ des Gedichtes gemeint ist. Denn dass überhaupt in dem ganzen Gedicht gegen des Pittakos Spruch angekämpft werde, hat Sokrates wiederholt früher gesagt (343 C, 344 A, 344 B). Ohne einleitende Worte fügen sich noch leicht an *πάντας δ' ἐπαίημι — μάχονται*, die Sokrates mit einem *καὶ τοῦτ' ἐστὶ πρὸς τὸ αὐτὸ τοῦτο εἰρημένον* begleitet. Diese weit schwächere Wendung, verglichen mit den obigen Zusätzen, beweist, dass mit dem *τὰ ἐπιόντα γε* und dem *καὶ δι' ὄλον τοῦ ἔσματος* ausschliesslich die Verse *Τοῦνεκεν — ἀπαγγελέω* gemeint sind. Es ist also *καὶ δι' ὄλον τοῦ ἔσματος* keine allgemeine Wendung wie das *ἅπαν τὸ ἔσμα*, das *τὰ ἐπιόντα πάντα*, das *διὰ παντὸς τοῦ ἔσματος* an jenen frühern Stellen, wo auf den ganzen Rest des Gedichtes nach den beiden Eingangsversen Bezug genommen ward, sondern es geht auf ganz bestimmte Verse und sagt von diesen aus, dass sie am Schlusse des Gedichtes gestanden, dass sogar in den Schlussversen der Dichter sich in so kräftiger Weise gegen des Pittakos Spruch wende. Die zwei Verse *πάντας δ' ἐπαίημι — μάχονται* mögen als Strophenschluss sich noch anschliessen können — eine ganze neue Strophe, wie Aars will, kann nicht mehr dahinter gewesen sein!

Ebensowenig aber kann, nach den oben angeführten, die Verse bis *φιλέωσιν* abschliessenden und die Verse ab *Τοῦνεκεν* einleitenden Worten, in dem Gedichte noch anderes zwischen *φιλέωσιν* und *Τοῦνεκεν* gestanden haben. An eben dieser Stelle aber schoben G. Hermann, Böckh, Schneidewin, Kroschel, Cron, Sauppe (vgl. oben S. 3) die Worte *Ἔμοιγ' ἐξαρκεῖ, ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται* als Epodos ein. Um nur auf dies eine hier noch aufmerksam zu machen: wenn, was nicht der Fall ist, Sokrates mit dem *τὰ ἐπιόντα γε τοῦ ἔσματος* alle im Verlaufe seiner Erklärung noch angeführten Teile des Gedichtes verstanden hätte, also auch das *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται*, dann ist schlechterdings nicht ersichtlich, weshalb er, wo doch für alles das *ἔτι μᾶλλον δηλοῖ* in gleicher Weise Geltung gehabt hätte, nun die Reihenfolge der Teile änderte und erst das *Τοῦνεκεν* u. s. w. brachte.

Das *ἐκὼν* in *πάντας δ' ἐπαίημι καὶ φιλέω — μάχονται* giebt Sokrates Anlass zu einer längern Auseinandersetzung. Da nach ihm Tugend auf Wissen, das Böse auf Nichtwissen beruht, so passt es Sokrates, der schon bei der Erklärung des *ἀλαθέως*, des *ἀμάχανος* und des *πράξαις* echt Sokratische Ideen hatte einfließen lassen, nicht, das *ἐκὼν* mit *δοσις ἔρδη μηδὲν αἰσχρόν* zu verbinden. Er verbindet es mit *ἐπαίημι καὶ φιλέω* und führt etwa folgendes aus:

Wie ein guter Mensch wohl Fehler naher Angehörigen vor den Augen der Welt liebevoll zu verdecken sucht, ja sich zu liebevollen Äusserungen über sie zwingt, während der Schlechte sich in solchem Falle als tadelstüchtig erweist, so mag es auch bei Simonides vorgekommen sein, dass er Tyrannen oder ähnliche Leute pries indem er sich dazu zwang. Simonides ist eben durchaus nicht tadelstüchtig. Die Worte, wo er seiner Duldsamkeit Ausdruck verleiht, gehen auch auf den Pittakos¹⁷⁾. Wenn ich, sagt Simonides, dich, o Pittakos, tadle, so geschieht das keineswegs aus Tadelsucht. Mir genügt's, wenn einer nicht geradezu schlecht ist. Einen solchen werde ich nicht tadeln; ich bin eben nicht tadelstüchtig. Schön ist alles, was frei ist von Hässlichem. Und da es absolut Gutes und Vollkommenes auf Erden nicht giebt¹⁸⁾, um dies dem Lobe vorzubehalten, so genügt es mir, wenn einer in der Mitte sich

¹⁶⁾ Blass (a. a. O. 326 f.) führt den Beweis ähnlich.

¹⁷⁾ 346 C *Ταῦτα δὴ καὶ τῷ Πιττακῷ λέγει, ὅτι Ἐγώ, ὃ Πιττακέ, οὐ διὰ ταῦτά σε ψέγω, διὰ εἰμὶ φιλόσοφος, ἐπεὶ ἔμοιγ' ἐξαρκεῖ ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ . . .*

¹⁸⁾ Die Worte *πανάμωμον — ἀπαγγελέω* wiederholen sich (346 D).

hält und nicht geradezu Schlechtes thut; und alle solche lob und liebe ich gern¹⁹⁾ — es giebt auch Leute, die ich ungern lob und liebe. Und auch dich, o Pittakos, hätte ich nimmer getadelt, wenn du nur halbwegs Richtiges gesagt hättest. So aber hast du in einer Sache von der grössten Wichtigkeit Irriges behauptet mit einem Schein von Wahrheit, und deshalb tadle ich (*ἐγὼ* d. h. der ich sonst nicht tadelstüchtig bin) dich, o Pittakos.

Zweierlei sucht Sokrates durch diese Auseinandersetzung zu erreichen:

a) er will seine Auffassung über die Beziehung des *ἐκόν* rechtfertigen;

b) er will bezüglich der bei dieser Gelegenheit neu angeführten Verse *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται* die Beziehung auf Pittakos darthun.

Der erste Punkt führt den Sokrates zur Annahme eines *φιλέω ἀναγκαζόμενος*, einer unfreiwilligen Liebe, der gegenüber sich das *ἐπαίνημι καὶ φιλέω ἐκόν* durch folgende Gedankenreihe rechtfertigt: Den Nicht-Schlechten tadle ich nicht. Einen vollkommen Guten giebt es nicht. Drum lob und liebe ich gern den Nicht-Schlechten.

Dieser Gedankengang entspricht — von der Beziehung des *ἐκόν* abgesehen — in seiner Steigerung des *οὐ μωμάσομαι* zu *ἐπαίνημι καὶ φιλέω* genau der oben (S. 5) angenommenen Anordnung der Teile und der Darstellung des Inhalts. Der von Aars²⁰⁾ angenommenen Reihenfolge widerspricht diese Auseinandersetzung des Sokrates. Aber auch Sauppe (Protag. Einl. 22 A.) zieht mit Unrecht diese Stelle an, um, einer Bemerkung Schleiermachers folgend, aus der Aufeinanderfolge von *μέμικται* und *οὐ ζητῶ πανάμωμον* . . . seine Anordnung zu rechtfertigen. Es kommt Sokrates hier ja nur darauf an, seine Beziehung des *ἐκόν* darzuthun, und zu diesem Zwecke kann er den Inhalt der Strophe *Οὐδέ μοι — φιλέωσιν* nicht verwerten.

Die Rechtfertigung des *ἐπαίνημι καὶ φιλέω ἐκόν* führt aber ferner zur möglichst scharfen Betonung des in *οὐ μωμάσομαι* liegenden Gedankens der Duldsamkeit des Dichters. Und daher die sich häufenden Ausdrücke *ἔμοιγ' ἔξαρκεῖ, οὐ γὰρ εἰμι φιλόμωμος, ὅσ' εἴ τις χείρει ψέγων ἐμπλησθεῖν ἂν ἐκείνους μεμφόμενος*, von denen die Worte *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται* teils eingeleitet, teils unterbrochen werden. Mit Unrecht sind die beiden ersten Wendungen von allen ausser Bergk und Blass²¹⁾ in den Text des Gedichtes aufgenommen worden.

Sokrates will aber zweitens die Beziehung der Verse auf Pittakos darthun. Er hätte ja seine ganze Beweisführung in einem eigentümlichen Lichte erscheinen lassen, wenn er, nachdem er überall auf das Ankämpfen gegen Pittakos hingewiesen, hier die Nachsicht und Duldsamkeit des Dichters, sein Freisein von Tadelsucht so sehr hervorhob, ohne irgend ein Wort der Entschuldigung wegen seines Verhaltens dem Pittakos gegenüber hinzuzufügen. Sokrates ist auch darum nicht verlegen, und diese Entschuldigung, in der die Beziehung auf Pittakos besteht, flicht er in die Auseinandersetzung über den Punkt a ein. Er lässt den Simonides etwa sagen: Ich tadle dich, o Pittakos, nicht aus Tadelsucht. Ich gebe mich zufrieden mit dem, was sich in der Mitte hält (*καὶ τὰ μέσα ἀποδέχεται ὥστε μὴ ψέγειν*)²²⁾. Aber du thust

¹⁹⁾ Die Worte *πάντας δὲ ἐπαίνημι καὶ φιλέω ἐκόν* *δοῖς ἔρδη μὴδὲν αἰσχρόν* werden wiederholt (346 E).

²⁰⁾ Aars (a. a. O. 14 A. 1) beruft sich wiederholt zur Rechtfertigung seiner Anordnung auf Ausführungen von Bonghi in seiner Übersetzung des Protagoras. Diese Arbeit hat mir nicht vorgelegen; ich bedauere, dass Aars diese für ihn doch wichtigen Ausführungen nicht kurz wiedergiebt.

²¹⁾ Blass (a. a. O. 331) glaubt allerdings eine Andeutung des Inhalts des fehlenden Anfangs von seiner Str. 2 darin zu sehen.

²²⁾ Sokrates gewinnt diesen Gedanken aus dem *πάντα τοι καλά, τοῖσί τ' αἰσχρὰ μὴ μέμικται*.

einen Ausspruch, der auch nicht einmal halbwegs (*μέσως*) zutreffend und wahr ist. In einem so wichtigen Punkte irrst du, und deshalb tadle ich dich.

Dass man aus einer derartigen Beziehung auf Pittakos keinen Schluss auf die Stellung der Worte *ὅς ἄν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται* im Gedicht ziehen kann und hätte ziehen dürfen, leuchtet, meine ich, von selbst ein. Und doch soll diese Beziehung auf Pittakos beweisen, dass die Worte erst nach Erwähnung des Pittakos im Gedicht hätten stehen können! ²³⁾

Aber sagt denn Sokrates auch wirklich, dass diese Verse auf Pittakos gehen? Eine Beziehung auf Pittakos, eine Art Entschuldigung macht sich Sokrates freilich zurecht, aber er sagt ausdrücklich einleitend *ταῦτα δὴ καὶ τῷ Πιπτακῷ λέγει*. Dies *καὶ* scheint man übersehen oder irrtümlich mit *ταῦτα δὴ* statt mit *τῷ Πιπτακῷ* verbunden zu haben. Was beweist dies *καὶ*? Sokrates giebt damit zu, dass die Beziehung der Verse auf Pittakos keineswegs nahe liege, dass, nach dem Wortlaut des Gedichtes, sich zunächst die Beziehung auf einen andern ergebe. Wer ist dieser andere? Es ist Skopas, dem dies Gedicht des Simonides gewidmet war ²⁴⁾. Des Skopas Name, den man in dem Gedicht vermisst hat, weshalb Aars den Ausfall einer einleitenden Strophe annahm (siehe oben S. 3) und Blass ²⁵⁾ für die Lücke hinter *τετυγμένον* war, wird in diesen Versen gestanden haben. Und es war natürlich, dass Sokrates, der eine Beziehung auf Pittakos entwickeln wollte, den Namen des Skopas unausgesprochen liess, aber entschuldigend oder darauf vorbereitend das *καὶ* zu *τῷ Πιπτακῷ* setzte. Wird nicht die Wahrscheinlichkeit, dass hier die Anrede *Σκόπα* gestanden, fast zur Gewissheit, wenn ich hinzufüge, dass erst dadurch auch dem metrischen Bedürfnis vollauf Genüge geschieht?

Noch wäre an dieser Stelle die Frage zu berühren, ob des Sokrates Erklärungsversuch, der, soweit es zur Wiederherstellung des Gedichtes nötig war, vorgeführt worden ist, ernst zu nehmen sei. Bezüglich dieses Punktes verweise ich auf die Arbeit Rebers ²⁶⁾, der die folgenden Angaben entnommen sind.

Die Abneigung, die Platon gegen des Simonides geniale Leichtfertigkeit, gegen dessen weltmännische Manier hat, giebt sich allenthalben kund. Gerade die frivol, wenn auch verblümt vorgetragene Ansicht, dass man mit den Menschen zufrieden sein müsse, wenn sie nicht ganz schlecht sind — es gebe ja keine eigentlich guten — empört Platons sittliches Gefühl. Des Simonides Lebensauffassung ist die weichlich gemächliche, die gern mit sich selbst und der Welt zufrieden ist, während Pittakos den Menschen zu sittlicher Thatkraft anzuspannen sucht. Und in diesem Sinne nun beleuchtet Sokrates das Gedicht im einzelnen und behandelt fast fortwährend den Simonides mit der beissendsten Ironie. Indem er den Dichter wiederholt scheinbar in Schutz nimmt, weist er nach, dass Simonides gar keine Vorstellung von einem ethischen Begriff habe. Die Tugend wird von Simonides als Sache eines höhern Geschickes gefasst, der menschliche Charakter dem Zwange des Schicksals preisgegeben, der Verlust der Tugend erscheint als Wirkung unabänderlicher Notwendigkeit. Des Simonides Weisheit ist die, das Leben so leicht wie möglich zu machen, die Forderung der Tugend auf das Allergewöhnlichste zu beschränken; und die Alltagsmenschen sind Gegenstand seiner Liebe und seines Lobes.

²³⁾ Sauppe Protag. Einl. S. 22 A.

²⁴⁾ 339 A λέγει Σιμωνίδης πρὸς Σκόπαν, τὸν Κρέοντος υἱὸν τοῦ Θετιλοῦ, ὅτι Ἄνδρ' ἀγαθὸν . . .

²⁵⁾ a. a. O. 329.

²⁶⁾ Reber, Platons Kritik eines Liedes des Simonides. (Zeitschr. f. Gymnasialwesen. XX. 417—428).

Dadurch, dass nun Sokrates den Simonides nach allen Seiten hin verspottet und nachweist, dass dessen leichte Lebensanschauung von der streng dorischen verschieden ist, dass es hier einen Prinzipienkampf gelte, rettet er den kurzen Spruch des Pittakos den selbstgefälligen Ansichten des Simonides gegenüber.

Fassen wir nun alle die Beweispunkte, die der Verlauf der Untersuchung gebracht hat, kurz zusammen: die logische Gedankenfolge; die klaren Angaben des Sokrates bezüglich der Reihenfolge der Teile des Gedichtes, die auf *μάχονται* als Schluss des Gedichtes hinweisen, die nichts zwischen *θεοὶ φιλέωσιν* und *Τοῦνεκεν* einzuschieben gestatten, und die nur einen mässigen Zwischenraum zwischen *τετυγμένον* und *Οὐδέ μοι* übrig lassen; schliesslich die grosse Wahrscheinlichkeit des Ausfalls der Anrede *Σκόπα* in den Versen *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται*, die dann ihrerseits wieder für Einordnung zu Anfang des Gedichtes spricht; — so kann die Antwort auf die Frage (S. 3), um die es sich bei der ganzen Untersuchung handelte, nur die sein:

Die Worte *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ — μέμικται* müssen zwischen *τετυγμένον* und *Οὐδέ μοι* gestanden haben.

II.

Die obige Gestalt des Gedichtes ist zu rechtfertigen nach ihrer metrisch-rhythmischen Seite.

Zunächst sind die einzelnen Verse der drei Strophen in metrische Übereinstimmung zu bringen, dann ist der rhythmische Bau der Strophe darzustellen.

1. Metrische Übereinstimmung der Verse.

Die erste Schwierigkeit erhebt sich bei den Worten *ὅς ἂν μὴ κακὸς ἦ* (Str. 1, V. 3), die der Form $\circ \circ - \circ -$ angepasst werden müssen. Zweierlei ist festzuhalten: a) V. 3 steht zu dem Inhalt der zwei ersten Verse keineswegs im Verhältnis des Gegensatzes, wie Blass²⁷⁾, wohl durch des Sokrates Auffassung von *μὲν* beeinflusst, meint, sondern im Verhältnis der Folge: weil es schwer ist u. s. w., deshalb will ich nicht tadeln. Ein *δέ* kann nicht da gestanden haben. Hätte eines da gestanden, dann wäre dem Sokrates die Beziehung auf *Οὐδέ* kaum möglich gewesen. b) *μὴ κακὸς* wird festzuhalten sein. Die Responion der Gedanken scheint es zu verlangen:

dort *χερσίν τε καὶ ποσὶ τετραγώνον*

hier *μὴ ἄγαν ἀπάλαμνος*

dort *νόῳ τετραγώνον*

hier *εἰδὼς ὀνασίπολιν δίκαν*²⁸⁾

dort *ἄνευ νόγον τετυγμένον*

hier *ὄγιγς ἀνήρ*.

²⁷⁾ a. a. O. 328.

²⁸⁾ statt eines allgemeineren Ausdrucks *μὴ ἀλλίθιος* (mente non captus).

Es fragt sich: Hat Sokrates den Inhalt des Verses, den er in Prosa giebt, richtig wiedergegeben? Ich glaube diese Frage verneinen zu dürfen. Sokrates will beweisen, dass Simonides überall den Spruch des Pittakos im Auge gehabt habe. Daher fasst er schon das *ἀγαθὸν γενέσθαι χαλεπὸν* des ersten Verses als *γενέσθαι μὲν ἄνδρα ἀγαθὸν χαλεπὸν ἀλαθέως, οἷόν τε μέντοι ἐπὶ γε χρόνον τινά* (344 B). Und diese Auffassung hält Sokrates fest und führt sie auch bei dem doch ganz allgemein gehaltenen *πράξαις μὲν εὔ πᾶς ἀνὴρ ἀγαθός, κακὸς δ'εἰ κακῶς* durch³⁴⁾. Da wäre es erklärlich, dass diese Auffassung des Sokrates Einfluss gewonnen auf den, unmittelbar nach den unten angeführten Worten, in Prosa von ihm wiedergegebenen Vers, soweit der Wortlaut das zuliess. Wie in dem *πράξαις* — *κακῶς* die Beziehung auf die Zeit fehlte, so wird sie in diesem Vers auch gefehlt haben. Wie das *οὐδ' ἂν οἱ θεοὶ φιλέωσιν* ein verstärktes *εὔ πράξαις* ist, so wird dem *ἀγαθός* des einen Verses ein verstärkter Begriff in dem andern entsprochen haben: der höchste Glücksfall, die Gunst der Götter, bewirkt den höchsten Grad des Begriffs *ἀγαθός*. Und so wird auch die Verbindung dieser enger zusammengehörigen Verse eine recht enge gewesen sein. Aus diesen Erwägungen konnte keiner der bisherigen Vorschläge zufrieden stellen; alle hielten den Begriff der Zeitdauer fest: Sauppe *τοῦ πλεῖστον ἄριστοι, τοὺς κε θεοὶ φιλέωσιν*; Hermann, Böckh, Schneidewin, Blass *κατὰ πλεῖστον ἄριστοι* — die *Krasis* scheint aber von Simonides selten angewendet worden zu sein —; Aars, im wesentlichen nach Bergk, *καὶ τὸ πλεῖστον ἄριστοι, τοὺς κε θεοὶ φιλέωσιν*. Ich setze [*καὶ*] *πλεῖστόν*³⁵⁾ *εἰσιν ἄριστοι*; die allerbesten sind die in der Götter Gunst stehen. Die Stellung des *πλεῖστον*, durch *εἰσίν* von *ἄριστοι* getrennt, liess die Auffassung des Sokrates, dass es auf die Zeit gehe, nicht unwahrscheinlich erscheinen. Selbst wenn man den Zeitbegriff festhalten will, lässt sich *πλεῖστόν*³⁶⁾ *εἰσιν ἄριστοι* verteidigen.

Wegen der Formen *ἀλαθέως*, *ἐμμελέως*, *βαλέω*, *ἀπαγγελέω*, *φιλέω* wähle ich *φιλέωσιν*, wegen des *τοῖσι* (Str. 1, V. 6) *τοὺς*. Damit nicht zwei Synizesen kurz hintereinander folgen, tilge ich lieber *κε*, so dass der Vers lautet *πλεῖστόν εἰσιν ἄριστοι, τοὺς θεοὶ φιλέωσιν*.

2. Der Strophenbau.

Die Darstellung über diesen Punkt wird kurz sein und sich nicht auf die Gestaltungen anderer einlassen.

Der Rhythmus im Gedicht ist der logaödische. Die Periodenschlüsse waren durch die Arbeiten der Vorgänger im allgemeinen gegeben. Nur die fünfte Periode, die unter andern Bergk und Aars nur bis *ἀλιθίων* reichen lassen, ist bis *γενέθλα* einschl. auszudehnen. Der dadurch zwischen *φιλέω*, *ἐκόν* (Str. 3) entstehende Hiatus wird durch die Interpunktion entschuldigt. Bei der rhythmischen Gliederung innerhalb der Perioden waren unterdrückte Kürze,

³⁴⁾ 345 B C ὅστε καὶ τοῦτο τοῦ ἤσματος πρὸς τοῦτο τείνει, ὅτι εἶναι μὲν ἄνδρα ἀγαθὸν οὐχ οἷόν τε, διατελοῦντα ἀγαθόν, γενέσθαι δὲ ἀγαθόν οἷόν τε . . .

³⁵⁾ Über die Verstärkung des Superlativs durch *πλεῖστον* (aber nicht *τὸ πλεῖστον*) Krüger Sprachl. II, 49, 10 A 4.

³⁶⁾ Das substantivierte Neutrum von Zeitangaben, z. B. *πολύ* (Krüger Sprachl. I, 43, 4 A 6).

wieder eintretender Daktylus, schwankende Silbe im Innern der Periode (*τετυγμένον, ἔσλόν ἔμμεναι, αἰῶνος; τοῖσί, ἄριστοι, ἀνάγκη*) die Wegweiser. Das Ergebnis ist folgendes:

" " " " " " " " " " " "	1. Per.
× " " " " " " " " " " " "	2. "
× " " " " " " " " " " " "	3. "
× " " " " " " " " " " " "	4. "
× " " " " " " " " " " " "	5. "
" " " " " " " " " " " "	6. "

Also folgendes Schema:

$$\left\{ \begin{array}{l} 2\pi + 3\pi \\ 2\pi + 3\pi \\ 2\pi + 3\pi \end{array} \right. \left(\begin{array}{l} 1\pi + 1\pi \\ 2\pi + 1\pi \quad 1\pi + 1\pi \\ 2\pi + 3\pi \end{array} \right)$$

$$\left\{ \begin{array}{l} 2\pi + 1\pi \\ 2\pi + 1\pi \\ 2\pi + 1\pi \end{array} \right. \left(\begin{array}{l} 1\pi + 1\pi \\ 2\pi + 1\pi \quad 1\pi + 1\pi \\ 2\pi + 1\pi \end{array} \right)$$

Dieser, ohne jeden Zwang sich ergebende, kunstvolle Strophenbau, den ich durch Linien veranschaulicht habe, spricht in seiner edlen Einfachheit für sich selbst. Eine Strophe von sechs Perioden, von denen je drei rhythmisch enger zusammengehören, die aber in ihrer kunstvollen Gliederung auch wieder Verknüpfendes zeigen. Sogar die Anakrusis, die ausserhalb der Takte steht, weist in chiasmischer Ordnung eine Entsprechung auf. Mag Platon es auch ironisch angewendet haben (344 B), in Bezug auf diese Seite vollendeter Kunst sage ich getrost von dem Gedicht:

πάνν χαριέντως καὶ μελεμημένως ἔχει.

wieder eintretender Daktylos
ἔμμεναι, αἰῶνος; τοῖσι, ἄρι

Dieser, ohne jeden
 veranschaulicht habe, sp
 sechs Perioden, von den
 kunstvollen Gliederung
 halb der Takte steht, we
 auch ironisch angewende
 ich getrost von dem Ged

n der Periode (*τετυγμένον, ἐσλόν*)
 Ergebnis ist folgendes:

1. Per.

- 2. "
- 3. "
- 4. "
- 5. "
- 6. "

$$\left. \begin{array}{l} \pi + 1 \\ \pi + 1 \end{array} \right\}$$

Strophenbau, den ich durch Linien
 für sich selbst. Eine Strophe von
 am zugehören, die aber in ihrer
 Sogar die Anakrusis, die ausser-
 Entsprechung auf. Mag Platon es
 diese Seite vollendeter Kunst sage



Universitäts-Buchdruckerel von Carl Georgi in Bonn.